

Der Zustand des inneren Gleichgewichts

Foto: Irene Zandel/Genuin



Paul Badura-Skoda, Doyen der großen Pianisten unserer Zeit, scheint unermüdlich. Er konzertiert in aller Welt, gibt Meisterkurse, sitzt in den Juries der wichtigen Klavierwettbewerbe. Der ehemalige Meisterschüler und Assistent von Edwin Fischer feiert in diesen Tagen seinen achtzigsten Geburtstag. Gerhard Persché sprach mit ihm in Wien.

Gerhard Persché Eben kommen Sie von einem Meisterkurs in Portugal, die Woche davor waren Sie in Weimar, vorher auf einer großen Südamerika-Tournee. Woher nehmen Sie diese unglaubliche Energie?

Paul Badura-Skoda Im Grunde ist es eine Gnade, dass man im Alter von achtzig noch so durch die Welt reisen kann. Wie man das macht? Ein so weit wie möglich regelmäßiger Tagesablauf, ein paar Turnübungen, ein bisschen Yoga. Und vor allem die Freude an der Musik.

GP Können Sie sich erinnern, wann Sie zum ersten Mal Klavier gespielt haben?

PBS Mit drei, vier. Wir hatten einen großen Flügel im Haus, auf dem ich in kindlicher Spielfreude, aber ohne alle Wunderkindattitüde herumgeklimpert habe. Doch hatte ich das Glück, dass bei uns in Untermiete Marta Wiesenthal wohnte, die sowohl Geigen- als auch Klaviervirtuosin und eine der besten Klavierpädagoginnen Europas war; sie wurde meine erste Lehrerin. Allerdings war der Unterricht damals keineswegs auf eine professionelle Laufbahn ausgerichtet, gehörte eher zum bürgerlichen Bildungsprogramm. Denn ursprünglich wollte ich gar nicht wirklich zur Musik, ich hatte ein starkes Interesse an technischen Dingen – ein Erbteil meines Vaters; er war ein

fast genial begabter Ingenieur, machte viele Erfindungen im damals jungen Telefonwesen. Leider starb er an den Folgen eines Motorradunfalls, als ich erst ein paar Monate alt war. Meine Mutter war sehr musikalisch; sie spielte Gitarre und sang dazu, hatte eine sehr schöne Stimme. Mein Stiefvater Anton Skoda konnte recht gut Klavier spielen, als fortgeschrittener Amateur sozusagen.

GP Wann merkten Sie, dass es Sie doch zur Musik zog?

PBS Als Kind habe ich zunächst gemerkt, dass man für gutes Klavierspiel Schokolade und andere angenehme Dinge erntete. Doch mit vierzehn, fünfzehn kam ich darauf, dass Musik etwas vermittelt, was man kaum in Worte fassen kann, einen Zustand inneren Gleichgewichts, etwas, was einem in schlechtesten Kriegzeiten die Hoffnung auf etwas Besseres gab. Da spürte ich, dies könnte meine Berufung sein.

GP Mit zwanzig gewannen Sie den ersten großen Klavierwettbewerb nach dem Zweiten Weltkrieg in Wien. Wie wichtig sind solche Wettbewerbe?

PBS Manche nennen sie ein notwendiges Übel. Ich nenne sie notwendig, sehe sie aber nicht als Übel; Wettbewerb gehört ja zum Wesen der menschlichen Existenz. Für junge Leute sind sie oft die einzige Möglichkeit, ins Rampenlicht zu kommen. Selbst wenn sie keine Preise gewinnen, werden sie doch zur Kenntnis genommen. Viele der großen Namen wurden durch Wettbewerbe bekannt, Marta Argerich, Arturo Benedetti-Michelangeli, Emil Gilels, Mauricio Pollini, man könnte die Liste beliebig fortsetzen.

GP Danach erhielten Sie ein Stipendium bei Edwin Fischer in Luzern.

PBS Ja, und Fischer schien recht beeindruckt von meinem Talent, denn als er 1950 bei den Salzburger Festspielen einen Trio-Abend – mit Wolfgang Schneiderhan und Enrico Mainardi – krankheitshalber absagen musste, schlug er mich, den damals gerade 23-Jährigen, als Einspringer vor. Es war eine enorme Ehre. Im Übrigen waren es recht dramatische Umstände: Ich hatte ein falsches Programm erhalten und musste in drei Tagen das H-Dur-Trio von Johannes Brahms, wahrlich kein leichtes Stück, nachstudieren. Mit dem Mut der Jugend stürzte ich mich hinein, bekam im Mozarteum Tag und Nacht ein Klavier

zur Verfügung gestellt, und Mainardi gab mir quasi Nachhilfestunden bezüglich Fischers Interpretation, die er in zahllosen gemeinsamen Auftritten mitbekommen hatte. Das Konzert war ein großer Erfolg – und mein Durchbruch.

GP Sie hatten davor bereits unter Furtwängler gespielt.

PBS Ja, 1949 zwei Mozart-Klavierkonzerte mit den Wiener Philharmonikern. Im selben Jahr hatte mich übrigens auch

nisten, seine eigene Persönlichkeit mit einbringen, sonst wäre es bloß ein unpersönliches Abspielen, dass man auch einem Computer abverlangen könnte. Gerade in der Musik haben wir noch eine Chance, dem Computer überlegen zu sein, weil eben auch die beste Maschine keine Seele hat – auch wenn sie so tut.

GP Sie sammeln alte Instrumente, benutzen sie auch bei mancher Ihrer Einspielungen.

„Die alten Instrumente liebe ich, weil sie neue Inspirationen geben“

Karajan eingeladen, mit ihm Francks „Variations symphoniques“ zu musizieren.

GP Sie arbeiteten mit vielen großen Dirigenten des 20. Jahrhunderts zusammen. Hatten Sie Favoriten?

PBS Nach Furtwängler möchte ich Hans Knappertsbusch erwähnen, einen Grandseigneur. Er war der Dirigent mit der schönsten und zugleich zweckmäßigsten Schlagtechnik. Sehr bewundert habe ich auch Josef Krips, der nach dem Krieg quasi im Alleingang das Wiener Musikleben wieder aufbaute. Mit ihm verband mich zudem, dass er ähnlich wie ich unter der Nazizeit sehr zu leiden hatte. Er nahm mich sehr früh unter seine Fittiche, unter ihm spielte ich vor allem Beethoven, Mozart, aber auch Frank Martin, dessen mir gewidmetes zweites Klavierkonzert ich wiederholt mit Krips aufgeführt habe.

GP Bei Schauspielern unterscheidet man „grosso modo“ zwei Typen: Der eine schlüpft vollkommen in die verschiedenen Charaktere, der andere lässt in jeder Rolle stets seinen Typ durchscheinen. Auf Pianisten angewandt könnte man sagen: Den einen erkennt man bei den unterschiedlichsten Werken, der andere erfindet quasi jeden Komponisten für sich neu. Zu welchem Typ würden Sie sich angesichts Ihrer enormen Repertoirebreite zählen?

PBS Ich glaube nicht, dass man dies so scharf trennen sollte. Einerseits bin ich dafür bekannt, dass es, wenn ich Mozarts spiele, auch nach Mozart klingt und Ravel nach Ravel – weil ich versuche, mir diese „Rollen“ einzuverleiben. Auf der anderen Seite bin ich darauf stolz, dass bei allem doch auch mein persönlicher Ton erkennbar bleibt. Man muss ja, bei höchster Treue zum Geist des Kompo-

PBS Ich habe die Klavierwerke Schuberts und Beethovens auf Instrumenten jener Zeit eingespielt, und Bach-Partiten auf einem wunderbaren englischen Cembalo. Die alten Instrumente liebe ich, weil sie neue Inspirationen geben und von der Klangproduktion wie der Mechanik her Eigenschaften haben, die den Absichten des Komponisten entgegenkommen. Hammerflügel beispielsweise haben eine unglaubliche Vielfalt von Klangfarben und einen ganz speziellen hellen, silbrigen Ton, der uns beim modernen Klavier oft abgeht.

GP Ist „Originalklang“, Authentizität nicht dennoch eine Chimäre?

Biographie

Paul Badura-Skoda – am 6. Oktober 1927 in Wien geboren – studierte bei Marta Wiesenthal, Viola Thern und Otto Schulhof; 1945 trat er ins Wiener Konservatorium ein. Zwei Jahre später gewann er den ersten Klavierwettbewerb in Wien nach dem Krieg und wurde in der Folge Schüler und später Assistent von Edwin Fischer in Luzern. Bereits 1949 trat er unter Wilhelm Furtwängler und Herbert von Karajan auf; 1950 debütierte er bei den Salzburger Festspielen, 1953 in New York. Er hat mit vielen großen Dirigenten der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart zusammengearbeitet, von Furtwängler, Böhm, Karajan, Knappertsbusch, Krips, Scherchen, Solti bis Maazel, Mehta, Ozawa, Nagano, Gardiner. Zahllose Schallplatteneinspielungen von Werken Bachs, Mozarts, Beethovens bis zu jenen Bergs und Bartóks dokumentieren sein künstlerisches Vermächtnis. Sehr wichtig war ihm stets die Lehrtätigkeit – bis 1993 an der Wiener Musikhochschule, seitdem bei Meisterkursen in aller Welt.

CD-Hinweise

Paul Badura-Skoda – Eine musikalische Biographie (1940-2002). Genuin/Codæx 8 CD 4 260036 250269

Paul Badura-Skoda – The Sydney

Recital (1982): Werke von Bach, Brahms, Bartók, Debussy; Genuin/Codæx CD 4260036250565

David Oistrakh/Paul Badura-Skoda – Das letzte Konzert, Live-Aufnahme aus dem Musikverein Wien: Werke von Mozart, Schubert, Beethoven (1974); Genuin/Codæx 2 CD 4 260036 250503

Beethoven, Sonaten Nr. 1-32 (1969-70); Gramola/Codæx 9 CD 8003643987426

Martin, Konzert Nr. 2; Sviżera Italiana Orchestra, Chr. Benda (1999); ASV/Codæx CD 74362510822

Mozart, Sonaten Nr. 1-18 (Hammerflügel, 1978-90); Naïve/HM 6 CD 822186089057

Mozart, Konzert KV 482, Doppelkonzert KV 365; Bella, Wiener Philharmoniker, Furtwängler (1952/49); Music&Arts/Note 1 CD 017685109720

Mozart, Konzerte KV 491 und 537; Prager Kammerorchester (2001); Transart/H'Art 3760036921263

Mozart, Konzerte KV 271 und 414; Musica Florea (Hammerflügel, 2005); Arcana/HM CD 3464858013518

Schubert, Sonaten D 625, 664 und 968 (1972); Genuin/Codæx CD 4 260036 250572

Schubert, 20 Sonaten (Hammerflügel, 1991-96); Arcana/HM 3 X 3 CD 3464858034-087, -094, -100

Schubert, 6 Moments Musicaux D 780, Allegretto D 915, 4 Impromptus D 899, 4 Impromptus D 935 (2005) Genuin/Codæx 2 CD 4 260036 250558

Schubert, 20 Sonaten (Hammerflügel, 1991-96); Arcana/HM 3 X 3 CD 3464858034-087, -094, -100

Schubert, 6 Moments Musicaux D 780, Allegretto D 915, 4 Impromptus D 899, 4 Impromptus D 935 (2005) Genuin/Codæx 2 CD 4 260036 250558

Neu Beethoven, Konzerte Nr. 1-5; Orchester der Wiener Staatsoper, Scherchen (1952-56); Genuin 3 CD 4260036251029

PBS Einerseits gibt es ja Berichte über zeitgenössische Interpretationen. Was Beethoven betrifft, möchte ich auf einen Band hinweisen, der für mich eine Offenbarung war und den ich dann selbst in zwei Sprachen herausgab – Carl Cernys Bemerkungen über den richtigen Vortrag aller Klavierwerke Beethovens mit sehr präzisen, über den Notentext hinausgehenden Anweisungen, nicht immer ganz richtig, aber doch aus seiner Erfahrung als Schüler und Freund des Meisters entstanden. Und es gibt Spielwalzen auch aus Mozarts und Haydns Zeiten, die offenbar im Rhythmus und in der Phrasie-

che Bedürfnis produziert. Heute haben wir durch die Möglichkeiten der technischen Reproduktion Zugriff auf praktisch das gesamte abendländische Musikschaffen. Und das Verlangen nach neuer Musik wird durch die mediale Vermarktung beeinflusst: Gefragt ist, was sich in breiten Kreisen verkauft.

GP Sie haben einmal gesagt, es gebe heute mehr gute Pianisten als vor 50 Jahren.

PBS Ich meinte: Es gibt heute mehr gute Klavierspieler. Die Anzahl hat sich ver Hundertfacht, gleichzeitig hat sich das Publikum, das unsere Musik hören will, verringert. Wir stehen also vor einem Di-

„Die Anzahl guter Klavierspieler hat sich ver Hundertfacht“

lung von den Komponisten beeinflusst waren. Aber natürlich sind das bloß Annäherungen – und Authentizität ist etwas sehr Persönliches. Friedrich Gulda hat in diesem Zusammenhang einmal gesagt, er würde schon gerne authentisch spielen, aber man müsste ihn dann auch vor ein Publikum wie vor 200 Jahren setzen.

GP Sie sind einer der auf Schallplatten am häufigsten dokumentierten Pianisten. Bei Ihren Aufnahmen der jüngeren Zeit treten Sie oft auch als Ihr eigener Produzent auf.

PBS Wenn ich selbst Aufnahmen produziere, habe ich die Möglichkeit, eine neue Sitzungsperiode anzusetzen, wenn mir etwas nicht zusagt. Das kann ich natürlich bei einer großen Firma nicht machen. Aber so darf ich mir den Luxus erlauben, manches zu wiederholen, bis ich finde, jetzt habe ich das erreicht, was meinem derzeitigen Maximum entspricht.

GP Jürgen Flimm sagte in seiner Eröffnungsrede zu den diesjährigen Salzburger Festspielen sinngemäß, wenn frühere Zeiten so an der Tradition orientiert gewesen wären wie wir heute, hätten wir einen Teil dieser Tradition gar nicht.

PBS Es gab ja bis vor rund hundert Jahren keine mechanisch reproduzierte Musik; es gab auch keine andere Form gepflegter Unterhaltung als das Theater, die Oper, Konzerte, in die man gegangen ist, Bücher, die man gelesen hat, sowie die Musik, die zu Hause gespielt wurde. Somit wurde vor allem für das augenblickli-

lemma, denn wenn wir nur jene echten Pianisten zuließen, die auch Karriere-Chancen haben, müsste man viele der Konservatorien schließen. Zumindest deren Klavierabteilungen.

GP Was halten Sie von Medienturbulenzen à la Lang Lang?

PBS Lang Lang gehört zu jener Abteilung akrobatisch-zirkushaften Klavierspiels, die es immer gegeben hat, denken wir nur an das „Duell“ zwischen Franz Liszt und Sigismund Thalberg. Wir freuen uns, dass durch Leute wie den Chinesen, die ja das klassische Repertoire spielen, und das teilweise sehr gut – ich finde seine Abegg-Variationen bezaubernd, seinen Schubert freilich weniger – dass also durch sie diese Musik einem breiten Publikum nahegebracht wird. Was wiederum Hoffnung gibt, dass das Interesse an Klavermusik wieder wächst und dass aus den erwähnt vielen guten Klavierspielern sich ein paar wirklich große Pianisten-Karrieren entwickeln. ■

Termine

Mit Göttinger Symphonieorchester und Christoph Müller: Mozart, Konzert KV 488:

12.10. Göttingen, Stadthalle

13.10. Bückeburg, Schloss

Recitals:

18.10. Düsseldorf, Robert-Schumann-Saal

16.10. Bochum, Thürmer-Saal

19.10. Schwerte, Rohrmeisterei